Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt: Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth Band: 20 (1870)

Heft: 16-17

Artikel: Zwei Quellen bündnerischen Nationalwohlstandes, [...]

Autor: Schatzmann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895050

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksblatt.

(Bündn. Mountsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Bolkswirthschaft und Bolkskunde.

(XX. Jahrgang.)

Nr. 16 and 17.

Chur, 1. Oftober.

1870.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: f. gengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Zwei Quellen bündnerischen Nationalwohlstandes Bon Dir. Schahmann 2) Auf der Alp. Bon H Sidroweth. 3) Eine Besteigung der Surettahorner. Bon Dr. A. Balber. 4) Die Entstehung des Anhreihens. 5) Herbstfreuden. Gedicht von J. J. Romang. 6) Vermischtes

I. Zwei Onellen bündnerischen Nationalwohlstandes,

die noch bei weitem nicht ausgeschöpft sind, bieten die Misch wirthsichaft und Viehzucht. Es ist in Zahlen nachgewiesen worden, daß bei einer Verwerthung der Misch, wie sie in andern Gegenden der Schweiz stattsindet, jährlich ein Mehrertrag von 2—3 Millionen Franken für den Kanton erhältlich wäre: allein diese Summe müßte noch bedeutend vermehrt werden, wenn auch die Viehzucht in entsprechender Weise gehoben würde. Das Verhältniß dieser beiden Erwerdszweige in's Licht zu setzen, ist

der Zweck dieser Zeilen.

Es ist uns bei der Befürwortung der Wintersennereien häufig der Einwand begegnet: "es werde durch Einführung derselben die Aufzucht von Jung vieh beeinträchtigt." Bei der gegenwärtigen Ginrichtung im Ran= ton Graubunden fann dieser Einwand unmöglich ernft gemeint sein, denn sie gestattet ganz gut beide Gewerbe nebeneinander. Die allermeisten Rühe kalbern in den 3 letzten Monaten des Jahres, die Rälber find also bis Anfang ober spätestens Ende Januar abgefängt und es muß in den Monaten Januar bis Juni eine große Menge Milch zur Verfügung stehen, die durch die Sennereien am besten verwerthet und — wo es die Umstände gestatten — in baares Geld umgewandelt werden kann. Auf diesem Punkte wird uns ein zweiter gewichtiger Einwand gemacht: "was sollen wir effen und was sollen wir trinken, wenn wir vor dem Neujahr die Milch zur Aufzucht verwenden und nach dem Nenjahr sie verkaufen?" Derselbe hat seine Berechtigung insofern, als nur ein gutgenährtes Volk — und Milchspeisen sind eine vortreffliche Nahrung — auch tüchtiges in der Ar= beit leisten kann, allein es bleibt einerseits immer noch ein schöner Theil des Jahres zur Produktion für das Haus übrig und andererseits wird sich das Bündnervolk einmal die Frage gründlich beantworten muffen, ob seine gegenwärtige Ernährungsweise, die zum größern Theile aus den Produkten des Viehstandes besteht, welche befanntlich sehr theuer sind, nicht theils=

weise so umgeändert werden könnte, daß den billigern Boden produkten eine bedeutendere Stellung eingeräumt würde (natürlich nur da, wo solche Produkte climatisch gedeihen). Es ist das freilich eine ziemlich kitzlige Frage und zugleich ein undankbares Geschäft, den Leuten in die Rüche hineinzusregieren, allein andere Kantone der Schweiz, die bedeutende Summen durch Verkauf von Vieh und Milchprodukten gewinnen und sich großer Kraft und Gesundheit erfreuen, haben sich dieselbe seit 30—40 Jahren zu voller Zusfriedenheit und zur Förderung ihres Wohlstandes beautwortet und sind zu einer bedeutenden Einschränkung der Milchprodukte gekommen für den Haussgebrauch.

Wir wollen die Vichzucht, als natürlichen Erwerbszweig für Gebirgsgegenden, nicht etwa neben der Milchwirthschaft blos dulden, sonbern wir möchten sie im Gegentheil heben und vermehren. Als Bebingungen für eine blühende Viehzucht sind gegeben: es ist — namentlich
in einzelnen Gegenden des Kantons — ein schönes und gutes Zucht=
material vorhanden, die vortrefflichen Alpen bieten eine ausgezeichnete und
billige Sömmerung des Jungvieh's und die Wiesen in den Thälern und
an den Bergabhängen ein frästiges und gesundes Wintersutter, aber es liegt
— trotz dieser günstigen Bedingungen — doch manches im Argen und es
werden die vorhandenen Quellen nicht genugsam ausgebeutet.

Das gute Stammmaterial wird zu wenig geschätzt, d. h. es wird vielsach zu leichtsinnig aus der Hand gegeben. Der Biehzüchter unsterscheidet sich dadurch von dem Biehhalter, daß er die schönsten und zur Nachzucht geeignetsten Stücke in der gehörigen Zahl, d. h. in dem Maße, wie sie sein Boden erträgt, zurückbehält und um keinen Preis verkauft, während der letztere jedes Jahr gerade die schönsten Stücke absetzt, um Geld zu verdienen; jener macht für den Augenblick eine Einbuße, dieser einen ausgenblicklichen Prosit, allein in der Folgezeit kehrt sich das Verhältniß um, das zurückgehaltene Vieh liesert in schöner Nachzucht einen langjährigen Versdienst, während das aus der Hand gegebene für immer verloren ist. Die Heb ung der Viehzucht besteht daher nach unserer Ansicht darin, daß die Vündtner das vorhandene Zucht material möglichst erhalten und vermehren. Die Art und Weise, wie dieß geschehen kann, zu bespreschen, ist Sache der landwirthschaftlichen Vereine.

Was die Vermehrung der Viehzucht anbetrifft, so gilt als landwirthschaftliches Gebot: schaffe mehr Futter, so kannst du mehr Vieh haben! Daß dies im Kanton Graub ünden bei Einsicht und gutem Willen leicht möglich ist, davon kann sich Jeder überzeugen, der denselben durchwandert. Die herrlichen Alpen sind zum größern Theile schlecht, ja sogar grundschlecht besorgt: es wird nicht gedüngt, nicht geräumt, den beginnenden Verheerungen (Erdschlipse, Küsenen 2c.) wird nicht begegnet, die Bestallung des Viehes ist mangelhaft, die Sennhütten sind viel zu weit von den Weideplätzen entfernt u. s. w. Durch alle diese Uedelstände wird natürlich der Ertrag an Sömmerung sehr geschmälert und es geben die Alpen bei weitem nicht den Ertrag, den sie geben könnten. Ich sühre, um dies zu begründen, nur ein Beispiel an: Der Dünger erzeugt bekanntlich "fettes" Gras, und dieses wächst im Frühjahr viel schneller als das ungedüngte. Bleibt nun der Dünger — wie dies vielerorts der Fall ist —

3—4 Jahre vor den Sennhütten liegen und fo die ganze Alp ungedüngt, so wird nicht nur an Quantität viel weniger Gras erzeugt, sondern die Ulpfahrt kann wegen späten Erwachens der Vegetation 8—14 Tage länger nicht befahren werden, unterdessen zehrt die ganze Viehhabe im Thal von dem theuren Winterfutter des vergangenen oder des zufünftigen Jahres. (Alpzeit im Durchschnitt Freiburg 131, Solothurn 131, Luzern 127, Graubünden 87 Weidetage. Freiburg und Luzern haben theilweise hochgelegene Alpen.)

Außerdem wird im Sommer eine Menge Vieh — großes und kleines Bich (Bergamaster Schafe) — mit dem wohlfeilen Alpgras gefüttert und die Nutung desselben in fremde Lande getragen, während die theure Winterung dem Eingebornen verbleibt. Ift es denn nicht möglich, nach und nach so viel Vieh selbst aufzuzichen, um diese Alprechte im eignen Kanton zu verwerthen? Wir glauben, bei ernstem Willen und beharrlichem Sinne ließe sich dieß allmählig schon durchführen und die landwirthschaftlichen Bereine hätten auch auf diesem Gebiete eine erfolgreiche Unregung zu geben.

Und die Wiesen im Thale und an den Bergabhängen? Es ist wahr, sie erfreuen sich im Allgemeinen besserer Pflege als die Alpen und viele berselben geben in Folge der guten Düngung einen reichen Ertrage, allin das Gebiet dieser setten Wiesen ist viel zu klein, große und weite Strecken, die sich vortrefflich zu solchen eignen würden, sind mager, elend mager und fönnten nach ihrer natürlichen Beschaffenheit den zweisachen, ja den vierfachen Ertrag geben, wenn ihnen von den Menschen auch nur ein wenig mehr Sorge und Dünger geschenkt würde. Es ist schon hundertmal gesagt wor= den und muß immer neu gesagt werden: nur bei sorgfältiger Sammlung und Verwendung der festen und flüssigen Düngstoffe- kann die Land= und Alpenwirthschaft gedeihen. So viel an Mist und Jauche verloren geht, um so viel vermindert sich die Produktion von Milch, Fleisch, Fett aus dem Futter, das durch diese Verluste gewonnen werden könnte.

Nach Allem, was wir bis dahin zu Berg und Thal in Graubunden gesehen, sollte es uns möglich erscheinen, den Viehstand um einen guten Biertheil zu vermehren, wenn der Boden gehörig benutzt wird. Der ge= genwärtige futterarme Jahrgang scheint freilich für solche Berbesserungs= vorschläge nicht geeignet, allein wer die Sache im Lichte ansieht, wird das Gegentheil behaupten. Gerade die magern Jahre führen zur Prüfung der Berhältniffe und zum Nachdenken über die Mittel zur Abhülfe, ab= gesehen von der zunächstliegenden Wahrheit, daß nach der Erfahrung magere Wiesen von der Dürre mehr leiden, als gut gedüngte.

Wir möchten also für nächsten Winter den landwirthschaftlichen Vereinen

die zwei Fragen zur Besprechung anempfohlen haben:

1) Wie fann die Biehzucht gehoben, d. h. das vorhan= dene gute Zuchtmaterial gehoben —

1) Wie fann der Biehstand des Kantons vermehrt werden?

Es ist einleuchtend, daß diese Fragen in enger Verbindung stehen mit denjenigen des letzten Jahres über Milchwirthschaft, denn die letztere wird natürlich durch eine verbefferte und vermehrte Viehzucht wesentlich ge= fördert werden. Das Ziel, dem wir zustenern, ware also folgendes:

Mehr Futter — in Folge sorgfältigerer Behandlung und Dün= gung ber Alpen und Wiesen.

Mehr und schönes Vieh — in Folge größern Futtervorrath's. Mehr Milch, Fleisch und Fett — in Folge des größern Vieh=

standes.

Aber freilich, um solche für den Wohlstand des ganzen Landes äußerst wichtige Fragen zu erledigen, bedarf es der Anstrengung und der gemeinsschaftlichen Arbeit hunderter und tausender von einsichtigen und thatfrästiger Männern, die gemeinsam Hand an's Werk legen, — leere Worte und Verssprechungen, Vereine, die nur auf dem Papier stehen, eitle Klagen über die böse Zeit können uns nicht vom Fleck helsen, sondern nur ein leben se frisches Rathen und Handeln!

Wer den Worten nicht glauben will, dem führen wir noch eine Reihe von Zahlen vor die Augen, die nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern sorgfältig aus den Rechnungsbüchern einer Gemeinde ausgezogen — einer Gemeinde, die durch energisches Handeln ihre Vich = und Milch wirth= schaft auf eine sehr rühmliche Weise verbessert und damit ihren Wohlestand bedeutend vermehrt hat.

Auf der Alp.

Von g. Szadrowsky.

Noch ehe die Sonne am entfernten Gebirgstranze empor gestiegen, hat das rege Leben auf der Allp schon begonnen. Die Sennen verlassen ihr bürftig genng ausgestattetes Benlager unter einem oft wenig schützenden Hüttendache und gehen an das erfte und wichtigfte Geschäft des neuen Tages. Die "Melfzeit" hat gerufen, der belebteste Theil und der gesellschaftliche Glanzpunft des Tages beginnt. Sirten und Beerden find bei den Butten versammelt. Da kommt zuerst das schöne und glänzende Alpvieh, die hohe vornehme Welt, welche sich während der Nacht entweder in der Nähe der Bütten oder an geschützten Orten auf der Alp, theils in kleineren Gruppen, theils auch vereinzelt gelagert hatte. Sie erschienen Morgens freiwillig zur bestimmten Zeit zum Melfen, oder folgten willig dem Rufe des Sennen. Sie bilden einen eigenen gesellschaftlichen Theil, "scheinen aus einem edlen Haus, sehen stolz und unzufrieden aus." Jedoch mit der Unzufriedenheit ift's nicht weit her; aber stolz sind fie, die schönen Thiere, gemeffen, breit und behäbig, eine vornehme Ruhe zeigt ihr ganzes Wesen: sie fühlen sich die Aristofratie der Berge. Ihr Kreis ist strenge abgeschlossen, sie leben unter monarchischen Verhältnissen, und der fürchterliche starte "Muni" ist ihr Rönia.

Das nuntere, neugierige, naschhafte, kletter- und händelsüchtige Ziegenvolk hat der Gaishirt von den verschiedenen Höhen und aus allen möglichen Winkeln der Alp zusammengetrieben oder glücklicher Weise zusammenrusen können und bringt sie ebenfalls zum Melken zur Hütte. Das Ziegenvolk ist die demi-monde der Berge. Leichtfertig, leichtfüßig, mit dem ausgeprägtesten Leichtsinn streifen sie in den Bergen umher ohne größere gesell-